

**Die römische Truhe aus Heidenheim –
Ein Vorbericht**

Britta Rabold

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1989/90

**Jahrbuch 1989/90
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.**

Auszug

Die römische Truhe aus Heidenheim – Ein Vorbericht

Britta Rabold

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.

Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1990, eBook-Version 2022

Alle Rechte vorbehalten

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1989/1990

Peter Heinzelmann und Herbert Jantschke	Zwei neue Höhlen im Stadtgebiet von Heidenheim
Leonhard Mack	Bohnerzförderung und -verhüttung auf der östlichen Schwäbischen Alb
Britta Rabold	Die römische Truhe aus Heidenheim
Heike Allewelt	Eine „raetische“ Fibelform
Heinz Bühler	Wer war der letzte Ravensteiner?
Markus Baudisch	Die Vögte, Oberamtleute und Landräte in Heidenheim seit 1448
Günter Schmeisky	Sind die Schwaben doch wie die Hasen! Zum Siegesjubiläum in Bayern nach der Schlacht von Giengen
Erhard Lehmann	Der Heidenheimer Ottilienberg im Wandel der Zeit
Gottfried Odenwald	Die Geschichte des Heidenheimer Stadtwappens
Helmut Weimert	Haus Hintere Gasse 60, Heidenheim ein Schauplatz württembergischer Behördengeschichte
Ursula Angelmaier	Die „Untere Fassade“ von Schloß Taxis
Bernhard Häck	Das Vermessungswesen im Raum Heidenheim
Gerhard Schweier	Der erste Arkadenbau in Heidenheim - 1828
Michael Benz und Thomas Lutz	Das „letzte Gefecht“ der Lateinschule
Karl Müller	Zwistigkeiten beim Einzug der Schule in das Brenzer Schloß
Roland Würz	100 Jahre Rotes Kreuz im Landkreis Heidenheim
Gerhard Lutz	Das Alte Stadtbad und die Bauten von Philipp Jakob Manz in Heidenheim
Karl Hodum	Die italienische Reise des Professors Arthur Renner im Jahr 1906
Hans Wulz	Eine Taschen-Stammrolle aus dem Weltkrieg 1914 - 1918
Kurt Bittel	Wie ich zur Archäologie kam
Gerhard Schweier	Heidenheimer Notgeld – 3. Ausgabe 1945
Martin Hornung	Neugestaltung Bahnhofplatz und Umgebung
Manfred Allenhöfer	Geschichte in der Tageszeitung: Vom Sinn und von den Möglichkeiten
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1989/90

Die römische Truhe aus Heidenheim – Ein Vorbericht

Britta Rabold

Im Bereich des römischen Kastells von Heidenheim und den östlich sowie südlich angrenzenden Teilen der zivilen Niederlassung kamen in den Jahren 1972 und 1973 bei Bauarbeiten für die Bundesstraße 19 (Theodor-Heuss- und Olgastraße; zwischen Bahnhof- und Marienstraße) zahlreiche Gebäudereste, ein Stück der Kastellmauer und zahlreiche Fundstücke zutage (Abb. 1).¹ Im Verlauf des zweiten Bauabschnittes, genau am 3. Oktober 1972, riß die Baggerschaufel etwa 40 m östlich der Olgaschule zahlreiche verbackene Eisenteile aus dem Boden, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem der damals beobachteten Keller stammen. Der Fundnotiz zufolge handelt es sich um einen 4,6 m breiten Raum mit Rampe an seiner Südseite, die, vielleicht ursprünglich mit einer hölzernen Treppe versehen, als Zugang diente. Im Bereich dieser Rampe stieß man auf eine schwarze, mit römischer Keramik durchsetzte Schicht, wo sich auch genannte Eisenteile fanden. Eine kleine Fläche konnte freigelegt werden, um zumindest einen großen Teil der Fundstücke zu bergen. Ein sorgfältigeres Vorgehen, so der Fundbericht, war durch die rapid fortschreitenden Bauarbeiten nicht mehr möglich. Es ergibt sich von selbst, daß eine fachgerechte archäologische Untersuchung der Fundzusammenhänge, d.h. der Baubefunde unterbleiben mußte.

Die Fundstelle (Abb. 1, schwarze Raute) liegt im südöstlichen Viertel des Kastellareals, dessen Ausdehnung und Lage im modernen Stadtbild durch verschiedene Ausgrabungen genau bekannt sind.² Hier war ab etwa 100 n. Chr. bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts die Ala Secunda Flavia Milliaria, eine 1000 Mann starke Kavallerieeinheit stationiert; zu dieser Zeit die größte und bedeutendste Garnison der römischen Provinz Raetien. Ihre Anwesenheit in Heidenheim überliefern die Inschrift eines Grabsteins, inzwischen drei Ziegelstempel und ein 1987 zutage gekommenes Militärdiplomfragment. Sie hatte vor allem die Aufgabe, den wichtigen Albübergang bei Heidenheim strategisch zu überwachen. Mit Einrichtung des sog. äußeren Limes ging ihre Vorverlegung nach Aalen einher, wo sie bis zum Limesfall nach Mitte des 3. Jahrhunderts stand, der das Ende der römischen Besetzung nördlich der Donau markiert.³

Die Zivilsiedlung (vicus) im Umfeld des Kastells bestand nach Abzug des Militärs nicht nur weiter, sondern entwickelte sich nach Ausweis verschiedener archäologischer Ausgrabungen durch das Landesdenkmalamt zu einer blühenden stadtartigen Ansiedlung. Deutliche Schlaglichter werfen hier die Untersuchungen der Jahre 1965/66 im Kastellgelände und östlich davon durch B. Cichy, der mehrere Vicusgebäude, teils von beträchtlicher Größe, nachweisen konnte.⁴

Zu äußerst überraschenden Ergebnissen führten umfangreiche Ausgrabungen auf dem Gebiet der Deutschen Bundespost in den Jahren 1980, 1981 und 1987 durch D. Planck und Verfasserin⁵, die aufgrund großangelegter Bauvorhaben dringend erforderlich waren. Der in großen Teilen freigelegte monumentale Steinbau legt beredtes Zeugnis vom städtischen Charakter des römischen Heidenheim ab, das aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem auf der Tabula Peutingeriana genannten Ort Aquileia identisch ist.

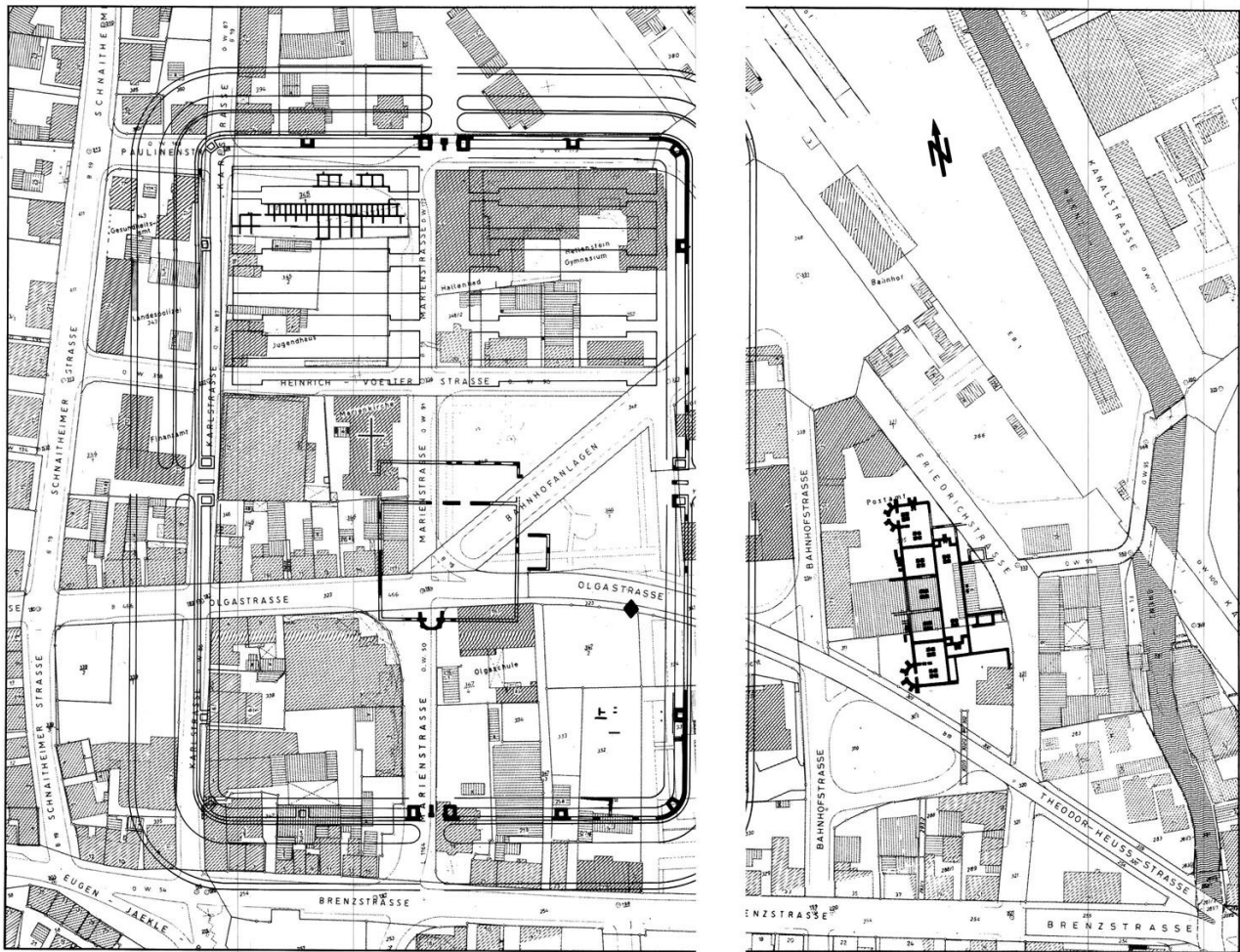


Abb. 1: Heidenheim. Lageplan mit Alenkastell, Fundstelle der Eisentrue und Monumentalbau. M 1:2000

Wie die Grabungen durch B. Cichy zeigen, erstreckt sich diese Ansiedlung auch innerhalb des ehemaligen Kastells⁶, wobei die massive steinerne Umwehrung als Materiallieferant für die jüngeren zivilen Baumaßnahmen diente. In diesen Zusammenhang gehören offensichtlich auch die 1972/73 beobachteten Keller und sonstigen Gebäudereste, damit die Fundstelle unserer Eisenteile, die 30 bis 40 m nördlich des sogenannten Saalbaus (Cichy) zu lokalisieren sein dürfte.

Nach Abschluß der äußerst mühseligen, über Jahre andauernden Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten können wir heute, trotz des denkbar schlechten Erhaltungszustandes der Stücke bei ihrer Auffindung ein sehr genaues Bild über die Zusammensetzung des Fundkomplexes und die ehemalige Funktion der Eisenteile zeichnen.⁷ Die behandelten Bleche wurden oftmals aus zahlreichen kleinen Bruchstücken zusammengesetzt. Weniger aussagekräftige, nicht mehr zuweisbare oder anpassende Teile hingegen blieben unrestauriert und zeigen den ursprünglichen Zustand der Funde. Entweder ist ihre Oberfläche stark versintert oder mit Sand und kleinen Steinen verkrustet. Die meisten Stücke sind vollständig korrodiert, d. h. „metallisches“ Eisen ist hier kaum noch vorhanden. Nur ihre vergleichsweise harte Außenhaut vermochte die äußerst zerbrechlichen Teile überhaupt zusammenzuhalten. Erschwerend kam hinzu, daß zahlreiche Teile stark verbogen waren bevor sie vollständig korrodierten und sodann weiter zerbrachen.⁸

Beim Gros der Funde handelt es sich um verschiedenerlei Beschläge einer kleinen hölzernen Truhe.⁹ Dies sind: einst rechteckige Bleche, die am Deckel und den vier Seiten saßen, rechtwinklige Eckbeschläge mit eng gesetzten, charakteristisch ausgeformten Nägeln zur Fixierung der flächigen Eisenpanzerung (Abb. 2). Hinzu kommen zahlreiche Profileisten, die innerhalb der Truhe – an Deckel und Korpus – befestigt waren, zum Schließmechanismus gehörende Stücke unterschiedlichster Art, Kettenteile (zumeist in situ; vgl. Abb. 2), ein fast vollständiger omegaformiger Griff. Last not least überliefert der Fund zwei Stücke aus Kupferlegierung. Eine runde Applike mit Silenskopf (Abb. 3), die zweifellos rein ornamentale Funktion hatte und eine massive, radial verzierte, stark profilierte Scheibe mit starken Kratzspuren, die mit Vorbehalt als letztes Relikt der Truhenfüße angesprochen werden soll (Abb. 4).

In wenigen Fällen hafteten verkohlte Holzreste an den Fundstücken oder ihre Oberfläche war rot verfärbt;

beides Indizien für starke Feuereinwirkung. Archäobotanische Untersuchungen der Holzreste Verweisen auf Roßkastanie als Werkstoff, eine damals vorwiegend im Mittelmeerraum verbreitete Holzart.¹⁰

Vom Truhendeckel haben sich fast alle Stücke erhalten. Ebenso ließen sich genügend Seitenteile zuweisen, um über Größe und Ausführung Bescheid zu wissen und ein originalgetreues Modell anzufertigen (Abb. 5 und 6).¹¹ Demnach war der gepanzerte Safe 44,5 cm lang, 30 cm tief und etwa 32 cm hoch. Insgesamt 84 Nägel mit großen runden Zierknöpfen befestigten die massiven Eckwinkel an den Beschlagblechen. Vom Boden waren keine eindeutig zuweisbaren Reste mehr vorhanden. Offensichtlich saß der bereits erwähnte Griff am Deckel und erleichterte es, diesen anzuheben (Abb. 5). Die seitlich angebrachten Ketten (Abb. 2.5 und 6) dienten als Tragevorrichtung.



Abb. 2: Heidenheim. Rekonstruktion der linken Truhenseite. Daneben und darunter die jeweiligen Originalteile.

Besonders hervorzuheben ist der komplizierte Schließmechanismus, der sich durch verschiedene Aussparungen und Riegelteile in den Profilen von Deckel und Kasten nachvollziehen läßt (Abb. 6 und 7). Mit dem Schlüssel (Vgl. Abb. 5) – er hat sich im Original nicht erhalten und mußte nachgebildet werden – drückt man die Schloßstifte nach oben. Sie befinden sich im Normalzustand durch Druck der bronzenen Rückhaltungsfedern in den Aussparungen des Riegels (Abb. 7). Dieser kann nun frei in seitliche Richtung bewegt werden (Schiebeschloß) und bringt das weitverzweigte Schließsystem in Gang. Diese Konstruktion nimmt beinahe die gesamte Fläche des Deckels ein und endet in sechs stabilen Haken (je drei vorne und hinten – vergleichbar einer Zentralverriegelung), die ein diebstahlsicheres Abschließen der Truhe ermöglichen. Zusätzlichen Schutz bietet eine Art Steckschloß (Abb. 5, Vorderseite des Deckels), wovon allerdings nur noch geringe originale Reste erhalten sind.

Dem Heidenheimer Eisenfund kommt herausragende kulturhistorische Bedeutung zu, denn Truhen dieser Art

sind in unseren Regionen bislang noch nicht bekannt geworden. Entfernt lassen sich große und sehr schwere eisengepanzerte Truhen vergleichen, die in begüterten italischen Haushalten – wie aus den Vesuvstädten bekannt – fest installiert waren und die Kostbarkeiten der Familie enthielten. Unser Schrein ist allerdings um vieles kleiner und konnte wohl auch in gefülltem Zustand noch von zwei Personen getragen werden.



Abb. 3: Applike aus Kupferlegierung mit Silenskopf. M 1:1



Abb. 4: Massive Scheibe aus Kupferlegierung mit starker Profilierung. M 1:1

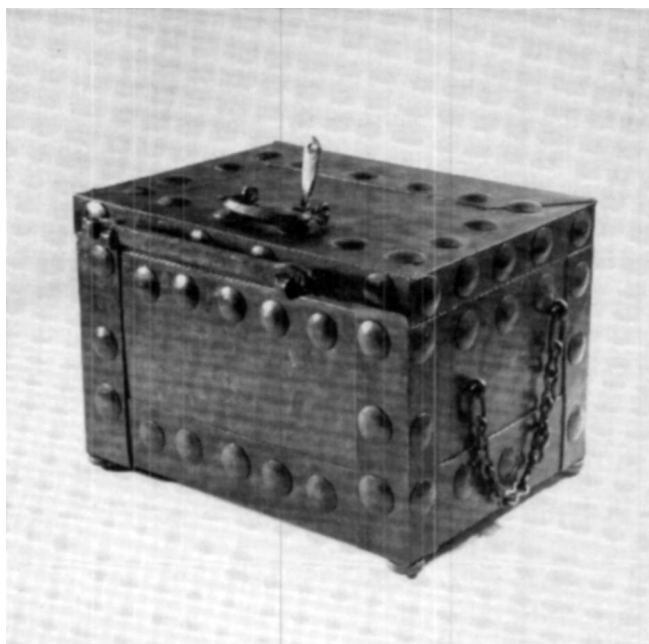


Abb. 5: Modell der eisenbeschlagenen Truhe aus Heidenheim.

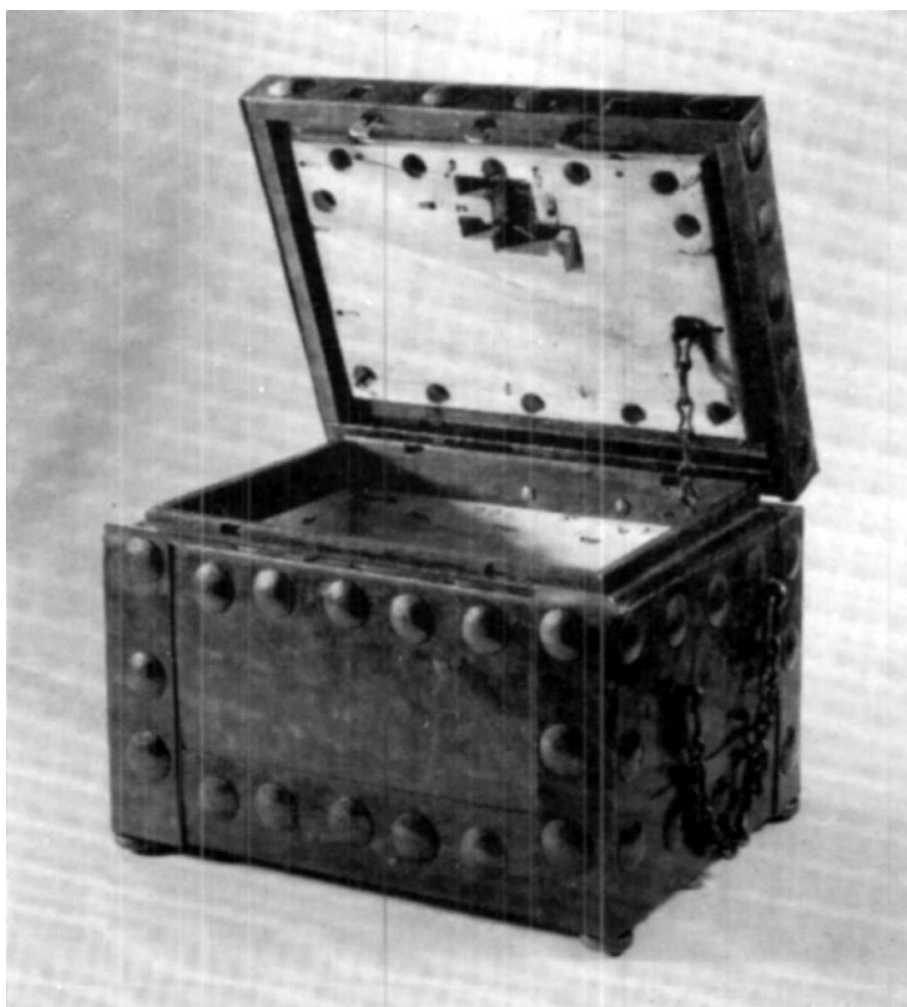


Abb. 6: Modell der eisenbeschlagenen Truhe aus Heidenheim in geöffnetem Zustand.

Ausführung und „Sicherheitsschloß“ sprechen für Geld oder vergleichbare Wertgegenstände, die hier möglichst sicher verwahrt werden sollten. Ob das Behältnis in einem Privathaushalt des römischen Heidenheim stand oder etwa den Tagesumsatz eines Händlers enthielt, den es abends aus dem Ladenlokal an einen sicheren Ort zu bringen galt, muß beim derzeitigen Kenntnisstand noch offen bleiben.

Nach Ausweis der eingangs erwähnten Brandschicht ist das unterkellerte, in Holz- oder Steinbauweise errichtete Gebäude einem Schadensfeuer zum Opfer gefallen. In diese Richtung verweisen auch die Spuren starker Hitzeeinwirkung an den Fundstücken selbst. Die Truhe stürzte in geschlossenem Zustand, dies zeigen die Originalstücke in aller Deutlichkeit, in den Keller, wo sie unter den Gebäudetrümmern begraben und konserviert, fast 2000 Jahre überdauerte.

Kennen wir auch weder Besitzer noch genaue Zweckbestimmung der Truhe, wirft der Eisenfund doch deutliche Schlaglichter auf den hohen Stand der Technik in römischer Zeit. Darüber hinaus bestätigt er, daß auch in der Antike Diebstahl an der Tagesordnung war und wie man sich dagegen zu schützen wußte.

Die Heidenheimer Truhe gehört in die Reihe der spektakulären Zufallsfunde, über deren archäologischen Zusammenhang wir in vielen Fällen überhaupt nicht oder nur unzulänglich informiert sind. Bedauerlicherweise zählen Fundstücke mit ähnlich großer kulturhistorischer Aussagekraft in den seltensten Fällen zu dem Material, das bei planmäßig durchgeführten archäologischen Ausgrabungen aus dem Boden kommt. Es gehört zu den großen Problemen der Archäologischen Denkmalpflege, daß im Zuge von Baumaßnahmen oftmals wichtige Fundstellen unwiederbringlich zerstört werden, ohne daß vor Ort ausreichende Untersuchungen durch das Landesdenkmalamt durchgeführt worden sind. Es bleibt zu hoffen, daß bei der Durchsicht des gesamten Heidenheimer Fundbestandes sowie aller Aufzeichnungen noch Hinweise zutage treten, die eine genauere Einordnung unseres Eisenbefundes erlauben.¹²

Der Heidenheimer Truhentyp, für den mir bislang noch keine Parallelen bekannt sind, wird in römischer Zeit bei weitem nicht so selten gewesen sein, wie es heute den Anschein hat. Es gilt hier einige Tatsachen zu berücksichtigen, die sicherlich entscheidenden Einfluß auf den Überlieferungsstand haben. So kennt man beispielsweise zahlreiche Holzkästchen mit oftmals kunstvoll verzierten Bronzebeschlägen. Diese stammen zumeist aus Grabinventaren, also geschlossenen Fundkomplexen, und enthalten Toiletteartikel o. a. persönliche Gegenstände der Verstorbenen. Aus Siedlungszusammenhängen sind Kästchenteile natürlich auch bekannt, für ihre genaue Einordnung werden jedoch immer wieder die weitaus vollständigeren Grabfunde herangezogen.

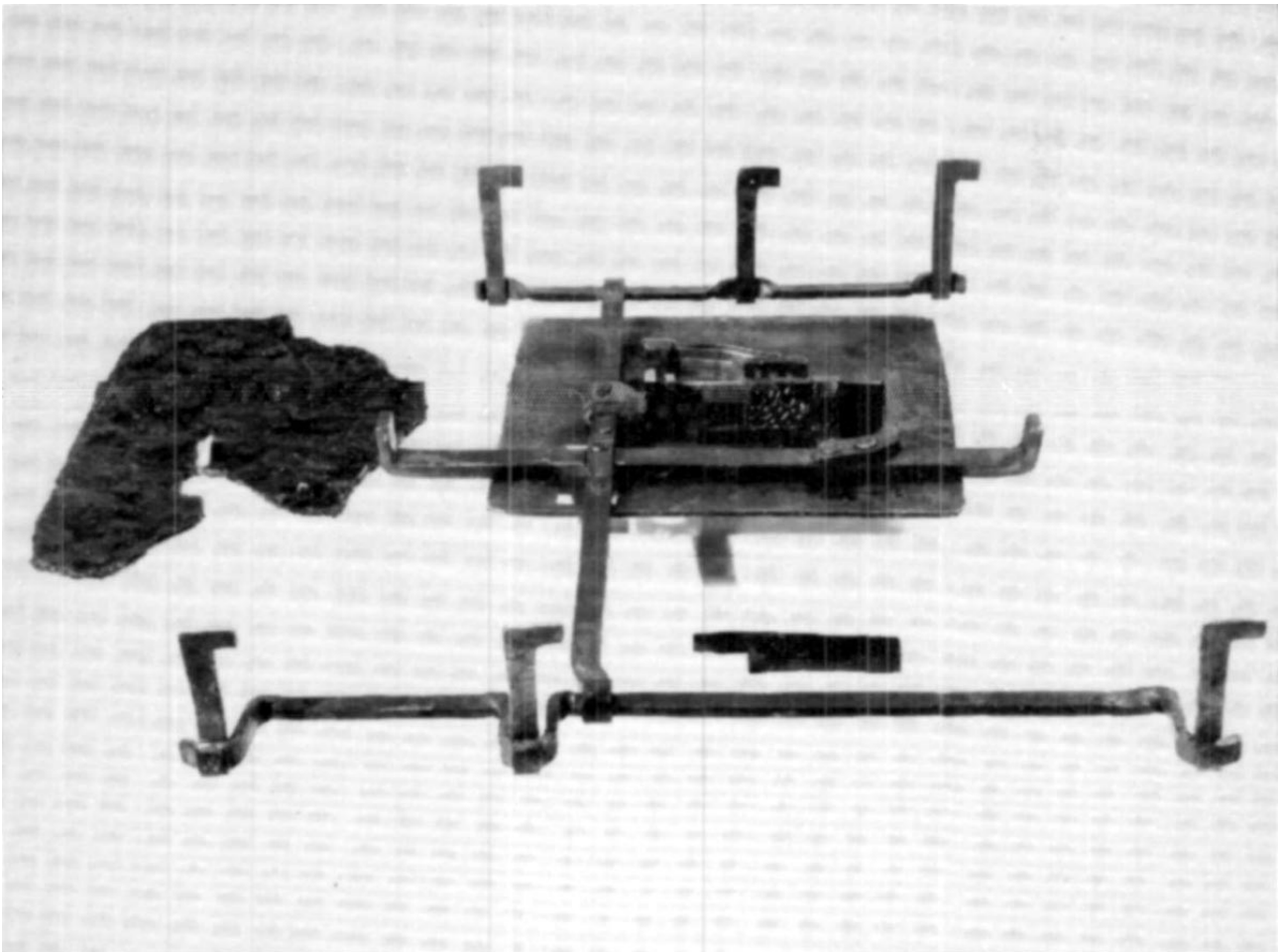


Abb. 7: Verriegelungskonstruktion vor dem Einbau in den Deckel des Modells. Daneben Originalteile des Schloßbleches und Schiebeschloßriegel.

Es ist gut vorstellbar, daß Teile eisenbeschlagener Truhen im Fundgut zahlreicher römischer Siedlungen vorhanden sind, bislang aber noch nicht eindeutig zugewiesen werden konnten. Auch die Heidenheimer Eisenfunde ließen sich nur als Gesamtheit beurteilen und interpretieren, denn die recht unscheinbaren Einzelstücke für sich genommen sind mit wenigen Ausnahmen nicht unbedingt charakteristisch und hätten aus sich heraus keine eindeutige Zuweisung erlaubt – zumal typischere und auffälligere Teile aus Kupferlegierung weitgehend fehlen. Erst jetzt, mit Kenntnis dieses Truhentyps, wird man bei Neufunden oder Aufarbeitungen von Altbeständen vergleichbare Stücke aussondern können.

Abschließend mag bestätigend angeführt werden, daß es in Heidenheim selbst sicherlich mehrere solcher Geldkassetten gegeben hat. Dies demonstrieren einige Beschlagteile unseres Eisenfundes, die aus technischen Gründen nur an einer bestimmten Stelle der Truhe gesessen haben können, jedoch im Fundbestand gewissermaßen „doppelt“ vertreten sind.

- 1) Heinzelmann, Peter (Planck, Dieter) in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 5 (1980), S. 158; dies. in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 12 (1987), S. 565.
- 2) In seiner Dissertation über den römischen Alblimes hat sich Jörg Heiligmann eingehend mit dem Heidenheimer Kastell auseinandergesetzt, d.h. Baubefunde und Fundmaterial aus den verschiedenen archäologischen Ausgrabungen wissenschaftlich bearbeitet. Vgl. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 35 (1990), S. 102 ff.
- 3) Zu den Militäranlagen der Ala Secunda Flavia in Heidenheim und Aalen vgl. Planck, Dieter „Die römischen Kastelle in Heidenheim und Aalen – Ein Vergleich“ in: Zivile und militärische Strukturen im Nordwesten der römischen Provinz Raetien. 3. Heidenheimer Archäologie-Colloquium am 9. und 10. Oktober 1987 (Heidenheim 1988), 33 ff.
- 4) Cichy, Bodo: Das römische Heidenheim (Heidenheim 1971), bes. 66 ff.
- 5) Zu den Grabungen 1980/81 vgl. Planck, Dieter in: Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986), 326 bis 330 mit weiterer Literatur zur Forschungsgeschichte des sog. Monumentalbaus. Zu den jüngsten Untersuchungen zuletzt: Rabold, Britta in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987 (Stuttgart 1988), S. 111 bis 117; dies. „Neue Untersuchungen zum römischen Gebäude in Heidenheim“ in: Zivile und militärische Strukturen im Nordwesten der römischen Provinz Raetien. (o. Anm. 3), 55 bis 71.
- 6) Cichy o. Anm. 4, S. 36 mit Übersichtsplan der Ausgrabungen 1966 im südöstlichen Kastellbereich.
- 7) Die Restaurierungsarbeiten wurden durch Frau C. Beyer, Stuttgart vorgenommen, der für ihre umsichtige und exakte Arbeitsweise sowie Geduld beim Zusammenfinden und -setzen der einzelnen Fragmente herzlich gedankt werden soll. Die Finanzierung besorgten zur Hälfte die Stadt Heidenheim und der Förderverein Römerbad Heidenheim; die zweite Hälfte wurde durch die Archäologische Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg getragen.
- 8) Informationen über den Zustand der Funde bei ihrer Bergung und das Procedere bei der Restaurierung wurden einem Arbeitsbericht von Frau Beyer entnommen.
- 9) An dieser Stelle darf ich Herrn Prof. Dr. D. Planck, der dieses Projekt in jeglicher Hinsicht förderte für die Publikationserlaubnis dieser singulären Stücke ganz herzlich danken. – Nach Abschluß einer detaillierten Aufnahme aller Eisenteile und einer fundierten kulturhistorischen Einordnung dieses hervorragenden Objektes ist die ausführliche Publikation in den Fundberichten aus Baden-Württemberg vorgesehen. Zu diesem Zweck wurden alle restaurierten Teile von J. Schoenemann, Tübingen, gezeichnet und exemplarische Stücke durch Y. Mühleis, Landesdenkmalamt fotografiert. Die Fotos des Modells stammen allesamt von K. Natter, Landesdenkmalamt. Für die qualitätvollen Arbeiten möchte ich allen Genannten herzlich danken.
- 10) Sowohl U. Piening, Universität Stuttgart-Hohenheim, Dr. M. Rösch, Landesdenkmalamt, als auch M. Schneider, Tübingen, nahmen sich der Holzbestimmungen an, die allerdings durch die geringe Menge erhaltener Substanz äußerst problematisch sind. Möglicherweise kann ein kleiner Bericht in die endgültige Publikation integriert werden.
- 11) Das qualitätvolle und anschauliche Modell fertigte Kunstschmied G. Längerer, Renningen, unter Zuhilfenahme antiker Schmiedetechniken an. Durch profunde handwerkliche Erfahrung, großes Geschick und langjährige Beschäftigung mit Truhen gelang ihm die Zuweisung zahlreicher Fundstücke und ihre Umsetzung in genanntem Modell. Besonders sei hier der komplizierte Schließmechanismus hervorgehoben. Dr. Ph. Filtzinger, bis Anfang des Jahres Leiter der Römischen Abteilung des Württembergischen Landesmuseums, ermöglichte die Finanzierung dieses Modells. Herrn Filtzinger und Herrn Längerer möchten wir an dieser Stelle ganz besonders für ihre Einsatzfreude und das hervorragende Ergebnis danken.
- 12) Eine derzeit laufende DFG-Maßnahme sieht die wissenschaftliche Aufarbeitung aller römischen Fundstücke aus Heidenheim vor. Daneben wird die Gesamttopographie des antiken Ortes erarbeitet, d.h. alle bekannten Baubefunde ausgewertet und kartiert.